2138
1341

Herrn Professor Teichmüller

persönlich.

Verehrtester Herr Professor! Ich bitte Sie, die beiden Einlagen dieses Couverts, nach Kenntnißnahme derselben, Ihrem Neffen zustellen zu wollen. Ich bin überaus frappirt von der Art, in welcher er Herrn Mollenhauer gefällt, gegen die bescheidenste Erkenntniß dessen was sich ziemt zu Felde zu ziehen. Die Passionen auf mich nehmen also neuen Anfang und einen neuen Ausgangspunkt. Doch muß ich die übel angebrachte Pädagogik des jugendlichen Hofmeisters energisch zurückweisen.

Ihr degradirter

Harry Jannsen.

Herrn Karl Mollenhauer.

Die Mittheilung welche Sie mir gestern Abend zusandten, wäre für mich ein Gegenstand vollkommenster Unbegreiflichkeit geblieben und daher nicht beantwortet worden, wenn man mich nicht schon zuvor mit einer gewissen Vorbereitung überraschthätte. Ich erwidere Ihnen nun Folgendes:

Sie haben sich und mich mit Ihren Zeilen grundlos und unerlaubt insultirt. Ich suche nach einer Rechtfertigung für Sie und wünschte, Sie fänden selber eine bessere als ich. Was ich Ihrem Onkel zusandte, war für die Unbefangenheit nichts als der Ausdruck einer augenblicklichen poetischen Laune, und ich verlange zu wissen: was gestattete Ihnen nicht unbefangen zu sein? Ich weiß es nicht und es liegt vielleicht nichts daran es zu erfahren, an welche Gründe Sie Ihre abweichenden Auffassungen knüpften, die in der That Alles an Kühnheit der Interpretation übersteigen und einfach schon die blos gesellschaftliche Rücksicht vermissen lassen, die ich von Ihnen fordern darf. Doch erlauben Sie mir wohl die Annahme, daß Sie nicht unabhängig von allen Gründen mich dieser Insulte ausgesetzt haben. Ein Wort zur Lage selbst, die Sie anzudeuten belieben, ist dieses: in Fällen, wie Sie sie prognosticiren, wenden sich erwachsene Menschen überhaupt nicht an Mittelspersonen, am wenigsten in einer so überaus gröblichen Weise, wie Sie postuliren; man ist vielmehr der Ansicht, daß es nach solchen Zielen nur einen Weg giebt, den ich wohl nicht erst zu nennen brauche. Vielleicht vertragen sich allmählich Ihre Ansichten mit dieser Auffassung. Ich bestreite Ihnen nicht das subjective Recht

Ihrer maßlosen Interpretation, denn ich bestritt damit die Möglichkeit des Irrthums, einer „Ahnung“, wie Sie selbst gestehen. Aber nicht erkenne ich Ihnen das Recht zu, mir über solche Irrthümer in herausfordernder Sprache, welche die Unfehlbarkeit der Ansichten verräth, Mittheilung zu machen. In so überaus delicaten Angelegenheiten, wo auch das kleinste Mißverständniß die peinlichsten Verhältnisse herbeiführt, räume ich das Wort nur den Allernächstbetheiligten, hier also den Eltern ein, durch die auch Sie sich auszusprechen gehabt hätten. Denn man redet hier nicht von einer Angelegenheit, die auf dem Niveau der Studenteninteressen steht. Sie aber nehmen nun souverain das Wort für sich in Anspruch, und dazu auf Grund der nichtigsten Vermuthungen. Ich könnte Sie ironisch fragen: welches Was reizte Sie dazu?

Sie ziehen Personen in Ihr Spiel, vor denen ich längst vor Ihnen eine größere Achtung gehabt haben muß, denn es empört mein Gefühl aufs tiefste, sie in solche Phantasien verflochten zu sehen. Dieses nicht zärtliche Geständniß meiner Werthschätzung ist so erfreulich klar, daß Sie es nicht des Versuches werth finden werden, es zu verdächtigen. Sie aber bekümmern sich nur um die etwaige Befriedigung Ihres vermeintlich verletzten Selbstgefühls und schaffen in diesem Interesse eine ganz häßliche Situation.

Ich durfte mich bis jetzt von der Noblesse Ihrer Gesinnung überzeugt halten und habe Sie niemals weder nach innen noch außen einer Provocation ausgesetzt. Die Noblesse der Gesinnung äußert sich aber auch darin, daß wir nicht blindlings und ungestüm An-

denen zu Handlungen geneigt hatten, die wir selbst zu begehen verschmähe. Oder trauten Sie sich's selber zu, einen dritten jemals zum ahnungslosen Vermittler einer so albernen Art der Herzensäußerung machen zu können?, albern schon in ihrer speciellen Richtung, wenn sie nicht ein blos Gedachtes zum Gegenstande hätte, albern noch besonders für mich in einem Sinne, den Sie aus Mangel an historischem Material, aus Unkenntniß der Prämissen nicht einmal „ahnen" können. Mit welchem Rechte also unterwerfen Sie mich den Äußerungen Ihrer zufälligen Einbildungen? Etwa mit einem Rechte des um fast zehn Jahre Jüngeren? Ich fürchte, ein besseres finden Sie nicht.

Der Bruch mit der Harmlosigkeit in unserem beiderseitigen Verkehr ist zwar nicht mehr aus der Reihe der Thatsachen zu streichen, und ich brauche nicht zu leugnen, daß es mir leid darum ist. Sie sind verantwortlich dafür. Aber vor Allem, um es Ihnen eben zu sagen, erwarte ich für diese Ihre totale unmotivirte Verletzung der Achtung, welche Sie mir schulden, eine directe Genugthuung und hoffe daß sie Ihnen leicht fällt. Denn jede, welche sich nicht aus Ihrer vollkommensten Ueberzeugung ergiebt, weise ich selbstverständlich zurück.

Harry Jansen.

~~2139~~
1342

Verehrtester Herr Professor!

Anbei sende ich nun, tiefbewegtesten Dankesempfindung, Ihre Literatur zurück, die sich, wie Sie finden werden, eines guten, nicht veränderten Allgemeinzustandes erfreut. Ich schließe den Lorck an, der mir wenig Belehrung verschafft, da ich das Meiste aus meiner Laakmannschen Praxis kenne. Ich bitte sehr, wenn Sie nach Leipzig schreiben, sich meines großen Bedürfnisses nach einem Exemplar der Trendelenburgschen Elementa Logices etc. zu erinnern (deutsch u. lateinisch), sonst mache ich ein gar zu schlechtes Examen bei Ihnen oder gar keines, und das wäre ungehörend. Außerdem lege noch für Ihre Frau Gemahlin bei die nächste Nr. des Postimees und mache auf meinen Leitartikel aufmerksam, der das Reformprogramm der liberalen Adelspartei bespricht. Womit ich auf ein fröhliches Wiedersehn im Colleg (welches ich meinerseits gern noch weit ausführlicher haben möchte) hindeute und gesegnete Mahlzeit wünsche, inzwischen aber bleibe Ihr treuergebener

Harry Jannsen.

Mittwoch Mittag.

~~2140~~
1343

Verehrtester Herr Professor! Eine unangenehme Angelegenheit! Denn ich merke wohl daß Ihnen die Ausleihung der Fragmente (Demokrit) unbequem ist, aber sonst woher bekomme ich sie ja nicht und so muß ich mich doch an Sie wenden. Ich verspreche jedoch Ihren Rath zu befolgen und sämmtliche Fragmente fein säuberlich abzuschreiben, auf daß Demokrit schneller aus seiner Verbannung zurückzukehren vermöchte. So erneuere ich denn meine Bitte, zumal Sie ja selbst der intellectuelle Urheber derselben sind und es bekannt ist daß jede Vaterschaft gewisse Unbequemlichkeiten mit sich bringt und gegen Naturgesetze sich Niemand auflehnt.

Ich finde mich veranlaßt hinzuzufügen, daß ich gestern einen guten Kauf gemacht habe. Wilde Rosenstämme nämlich sind selten und gewöhnlich nur theuer zu haben (beim Gärtner 75 Cop. pro Stück), es sei denn daß man bisweilen ein Männlein erwischt, welches mit solchen Schätzen schwungvoll und seelenruhig vom Lande zur Stadt trodelt. Also glückte es mir und kaufte ich so 4 Dutzend schöner gesunder Wildstöcke, die im nächsten Sommer oculirt werden können, für den lächerlich billigen Preis von 60 Cop. pro Dutzend, also <u>5 Cop. pro Stück</u> ein. Ich nahm ein Dutzend mehr als gerade nöthig und dachte dabei an Sie, man bekommt dergleichen nicht so leicht wieder und vor allem so schrecklich wohlfeil. Sie könnten jetzt leicht den Anfang zu einer herrlichen Rosenplantage legen und trete ich Ihnen sehr gern das überflüssige Dutzend ab, wenn Sie darauf reflectiren. Für diesen Fall bitte den Hausknecht morgen Mittag nachzuschicken. Da ich Sie nicht so bald persönlich sprechen kann, so füge ich — immer nur angenommen daß Ihnen mein Anerbieten willkommen ist — die Behandlungsweise der Stämme zur Ueberwinterung hinzu. Diese ist sehr einfach. Das Dutzend Stöcke wird im Bündel, so wie es ist, mit den Wurzeln

1343

in ein mäßig tiefes Loch gelegt, einerlei wo im Garten, so zwar, daß die Stämme selbst schon bei diesem Begräbniß schräg auf die Oberfläche zu liegen kommen:

dann das Loch zugeworfen, die Stämme sanft ganz an die Erde gedrückt und eine Erde aufgeschüttet, worauf noch eine gute Lage Blätter oder Stroh oder dergleichen. Im Frühjahr findet sich dann das Weitere. Der Hausknecht hat ja wohl Einsicht genug diese einfache Operation auszuführen. Das Dutzend steht also, wenn Ihnen beliebt, zur Verfügung. — Den Jungen als Antwort auf ihre Frage bezüglich der Tulpenzwiebeln, daß es jetzt zu spät zum einpflanzen ist und sie dieselben ruhig fortwerfen können.

Ich bleibe Ihr treu ergebener

Harry Jansen.

~~2141~~
B44

Verehrtester Herr Professor! Ich wünschte gewiß, Ihnen den erfreulichsten Bericht von meinen bisherigen Schicksalen geben zu können, doch würden Sie wohl falsches Zeugniß selbst einem erst werdenden Philosophen nicht gestatten. So theile ich denn lieber der Wahrheit gemäß mit, daß ein biederer junger Mann nur mit einem leichten Sommerpaletot in die hiesigen Verhältnisse eintrat, sich harmlos allen Einflüssen hingab, namentlich auch den klimatischen, und schon am zweiten Tage einer Magenerkältung unterlag, aus der sich bald die Ruhr entwickelte und einen so ungewöhnlich widerlichen Charakter zeigte, daß es in der That mit mir ganz bedenklich stand (fortwährend an καρτερία und ἀπάθεια gedacht), und das dauerte immerhin zwei Wochen. Nun geht's mir wieder erträglich und ich kann schon ernstlich anfangen den großen Ausfall an Zeit und Leistung durch verdoppelte Anstrengung zu decken. Augenblicklich beschäftigt mich die schon etwas verspätete Antwort, welche ich dem Jacobson schuldig bin. Sie wird recht ausführlich werden, der erste Theil erscheint Mittwoch. Mit Vergnügen bemerke ich, wie sehr die an meine Adresse gerichteten Jacobsonschen Auslassungen hier gerade die tonangebende Gesellschaft alterirt haben und mit welcher Spannung man meine Antwort erwartet. Es scheint

als ob der Antheil, den man an unserer inneren Politik nimmt, hier lebhafter ist als irgendwo sonst. Und das hätte gute Gründe.

Für den Demokrit habe ich inzwischen natürlich nichts thun können, nur in der Lectüre der Memorabilien bin ich fortgekommen. Schon entbehre ich Ihren speciell wissenschaftlichen Umgang, seufzend erinnere ich mich des Practikums. Kommt Minna noch immer um 5 mit den dampfenden Kaffetassen herein und empfängt sie noch immer die regelmäßige Frage: „Ist etwas von der Post gekommen?" Neugierig denke ich auch an den mehr geweihten, schweißbegossenen Töpfen und die sogenannte „Lina-Kastanie", von denen ich gern wüßte, ob sie in ihrer Entwickelung ebenso zurückgeblieben sind wie ihr Stifter. Auch frage ich Ihre Frau Gemahlin, vergnügt die Hände reibend und mit schadenfrohem Lächeln, wo sich jetzt etwa noch die bescheidene Existenz rosenspendender Jünglingsgemüther irgendwie bemerkbar macht? „Nur eine breite Säule zeugt von verschwundener Pracht," – worunter ich Kallas zu verstehen bitte.

Ich bleibe in alter Anhänglichkeit Ihr

ergebener Harry Jansen.

Dienstag 20. Mai.

Langstrasse 104.

~~2142~~
1345

Verehrtester Herr Professor! Ihre Mittheilung hat mir mit einem Schlage alle redactionellen Sorgen für einen Augenblick verscheucht und mich in eine wahrhaft rosige Laune versetzt, so herzerfreuend ist die Geschichte! Gott segne die Kleinen in der Welt, sie befreien uns von sich, da sie an ihrer eigenen Eitelkeit zu Grunde gehen müssen, wie zu hoffen steht. Natürlich erhält er sofort ein Exemplar. Warum soll es aber vom Verleger, wenn auch im Auftrage des Verfassers, ausgehen? Ich möchte es von mir aus thun, aber ~~[illegible]~~ ohne Nennung meines Namens. Für Ihre Bemühung sage ich Ihnen meinen <u>herzlichsten</u> Dank, es ist doch schön, daß man einen Lehrer hat. Wenn es mir doch gelänge, Sie persönlich aufzusuchen, ich bin ganz schrecklich in Anspruch genommen von Arbeiten und „Nationalversammlungen."

Mit ergebensten Grüßen

Ihr

Harry Stauner.

~~2143~~

B 46

Verehrtester Herr Professor! Der glänzende Bärendienst, den mir mein Verleger mit der gestrigen Anzeige meines Buches unerwünscht geleistet hat, der ist doch wirklich gräulich! Es echauffirt mich andauernd, denn so schlecht sind die Sachen auch nicht, daß sie eine solche Reclame verdienten. Die „poetische Ader," der „berühmte livländische Dichter," der „Charakter eines gern gesehenen Festgeschenks!" Und dabei die Anzeige nicht einmal grammatisch construirt! Ich habe nun die größte Lust öffentlich zu reagiren und zu erklären, daß ich weder ein berühmter Dichter, noch „wohlgelungen" noch auch ein gern gesehenes Festgeschenk bin, das letzte am allerwenigsten. Wie ich mich im tiefsten Herzen dem allerdings nicht erhabenen Affecte der Scham hingebe, kann ich gar nicht schildern. Bitte sagen Sie mir doch Ihre Meinung, vielleicht bin ich für eine ruhigere Beurtheilung

der Sache zu sehr an ihr betheiligt. Aber es ist mir jetzt ganz so als ob Schirren gegen mich geschrieben hätte. Ich komme wohl auf einen Gange eine Minute zu Ihnen hinaus.

Komisch mußte es sich machen, wie Sie von Karow harmlos ein Exemplar der „werthvollen Sammlung“ erhielten, noch komischer, daß es auch mir von drei Buchhandlungen zugeschickt wurde. Bitte nur sehr, die schlechte Literatur gleich wieder zurückzusenden!

Nicht ohne Wehmuth Ihr „gern gesehenes Festgeschenk“

Harry Jannsen.

„Immer durch Leiden
Muß ich mich schlagen!“
Was wird der kritische
Sintenis sagen?
Nun, wie bekannt:
Selber so nichtig
Und doch eitel und wichtig, –
Ein Spatzenverstand!

1347
~~2141~~

Verehrtester Herr Professor! Der äußerste Nothfall, dessen ich gestern erwähnte, scheint nun eingetreten zu sein, da der Briefwechsel lebhaft zu werden droht; denn persönlich wage ich garnicht mehr zu kommen, obgleich Sie bisweilen davon gesprochen haben, daß Sie wissenschaftliche Fragen gern beantworteten. Auf diese wenigen Worte beschränke ich Vorsichts halber die Einleitung.

In der Ausführung handelt es sich um den Anfang des 12. Kapitels des 7. Buches der Nic. Ethik (1152 b 2 fgl.). Wir bestimmten da, die Aristotelischen Worte übersetzend, die Ethik als den Architekt des Lebenszweckes, nun scheint es mir aber grammatisch unmöglich, die Worte so zu verstehen. οὗτος kann nur auf das ~~[illegible]~~ letzte Wort des vorangehenden Satzes bezogen werden. Den Satz übersetze ich: „Ueber Lust u. Schmerz zu forschen ist die Aufgabe des über Politik Philosophirenden." τοῦ φιλοσοφοῦντος kann nur das sein, was später gleich unter οὗτος gemeint wird. Folglich ergiebt sich, daß der ἀρχιτέκτων τοῦ τέλους der Philosoph ist, nicht die Ethik, wie wir sagten. Der ganze Satz von οὗτος ist mir überhaupt nicht ganz verständlich, wenn der Philosoph in der That das Subjekt bleibt. <u>Wenn</u> man es aber so auffassen muß, wodurch οὗτος γὰρ τοῦ τέλους ἀρχιτέκτων eine ziemlich singuläre Nebenbemerkung zu werden scheint, so hat die Stelle jedenfalls keinen Werth mehr für die Vergleichung von Aristoteles Ethikus. Garve entwickelt wie überhaupt so auch an dieser Stelle auf Kosten der

Traue der Uebersetzung folgenden blühenden Styl:
„Die Untersuchung über Vergnügen und Schmerz liegt dem Philosophen, welcher Moral u. Politik behandelt, vor allen andern ob. <u>Denn dieser als der Architekt</u> des ganzen Gebäudes der menschlichen Gesellschaft soll den Endzweck bestimmen, auf welchen wir jedes Mal Rücksicht zu nehmen haben, wenn wir irgend eine Sache an sich gut oder an sich böse nennen sollen."

Ich bitte sehr, mir mit ein paar Zeilen Ihre Ansicht mitzutheilen, da ich in dieser Sache rathlos bin. Ihnen dankbar und ergeben

H. Jansen.

Herrn Professor Dr. Teichmüller.

Die Ueberbringerin wartet.

1348
~~2145~~

Verehrtester Herr Professor! In einer gar nicht philosophischen Angelegenheit muß ich mich nun an Sie wenden, denn Sie helfen mir ja schon in Allem, Politik ausgenommen, wo ich keine Stütze habe. Morgen nämlich ist Leo Meyers 25jähriges Doctorjubiläum, und er kann doch nichts dafür, daß es erst 25 Jahr sind. In Betracht dessen haben wir ihm ein wunderschönes (und theures: 300 Rbl.) Album anfertigen lassen und da sollen nun auch die Photographien aller seiner Schüler hineinkommen. Ich hatte nun inzwischen vergessen, an die Besorgung auch der meinigen zu denken. Wie man mich nun heute morgen darum mahnte, gerieth ich in die größte Verlegenheit und in solchen Zuständen der Seele wenden sich meine Gedanken doch meist an Sie, und da fiel mir ein, daß ein Bild von mir sich in Ihrem Besitz befindet, und um dieses handelt es sich jetzt. Denn wenn Sie es jetzt mir überließen und mich dadurch meiner Verlegenheit entzögen, so würden Sie nichts verlieren, ich aber gewinnen. Wenn ich Dr. der Philosophie bin, will ich mich wieder photographieren lassen und höchstens dann empfiehlt es sich vielleicht, mich Ihnen wieder im Bilde vorzustellen. Für jetzt bitte ich, durch Gewährung meines Noth-Wunsches mich Ihnen aufs Neue zu verpflichten.

Ihr ergebener
Harry Jannsen.

f. Cabinet-Format!

1349
~~2146~~

Verehrtester Herr Professor! Im Demokrit-Eifer habe ich gestern wieder meine Verbindlichkeiten bezüglich des Clinton zu lösen vergessen, so sehr ich es auch mir vornahm. Nun thue ich es zur Sicherheit brieflich. Der Clinton kostete 11 Mark 75 Pfennig. Ich rechne nun den Cours nicht so, wie er sich wahrscheinlich unter dem Eindruck der Nachricht vom Tode des Kaisers stellen wird, sondern nehme ihn aus Gründen verwerflicher Habsucht an wie er etwa vor 2 Wochen galt, nämlich pro 100 Rbl. 214 Mark, denn so ist es mir wirklich vortheilhafter. Demnach ~~machen~~ 11 M. 75 Pf. 5 Rbl. 48½ Kop. (schreibe fünf Rubel achtundvierzig Kopeken) aus, genau gerechnet 5 Rbl. 48 $\frac{64}{107}$ Kop., was sich aber in landesüblicher Münze greifbar nicht ausdrücken läßt. Das ist nun die unzweifelhaft richtige Summe, denn natürlich hat sie Kallas ausgerechnet, auf welche Autorität gestützt Ihnen dankbar verbleibt Ihr ergebener

Harry Jannsen.

1350
~~2147~~

Verehrtester Herr Professor! Von einer notwendigen Fahrt aufs Land soeben zurückgekehrt, lese ich mit einem Gefühl starken Mißbehagens Ihre doch freundlichen Zeilen, aber die Sache selbst ist schlimm. Denn daß eine so kleine Arbeit meine Arbeit unterbräche, das, scheint mir, meinten wir bisher beide nicht. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß Sie aus dem Aufsatz, den ich Ihnen Sonntag vorlas, mein Unvermögen, dergleichen zu schreiben, erkannt haben – denn das Urtheil darüber steht ja nicht mir sondern Ihnen zu – und dieser Schluß deprimiert mich in der That. Schien es mir doch eine Aufgabe, die ich lösen zu können verpflichtet wäre. Wie also werde ich denn meine Schrift leisten können? Es ist mir wohl ein Trost, von Ihnen einmal direct zu hören, daß meine Studien auf Ihr wirkliches Interesse zählen können, wenn ich aber nicht einmal eine solche Recension fertig bringen kann, so ist es ja eine Verschwendung mit mir wissenschaftlich zu verkehren. Ich schicke nun den Schwarz zurück, er hat doch meinen guten Ansichten von mir einen gewissen Stoß versetzt. Zu Ihnen wage ich garnicht zu kommen – gar zu gemischte Gefühle – Ueberzeugung von der eigenen Tauglichkeit muß erst wieder stärker werden. Soviel wenigstens habe ich von Ihnen doch gelernt, um es mir erklären zu können, aus welchen Gründen ich mich nach dieser Erfahrung Ihnen um so verbundener fühle.

Ihr ergebener

Dienstag Abend.

Harry Jansen.

13571
~~2148~~

Verehrtester Herr Professor! Meine Zeilen werden Sie freilich stören, während Sie gewiß auf dem kleinen Diwan oben die Wissenschaft wenn auch nicht mehr direct an literarischen Fäden fortspinnen, aber ich muß auch sagen daß die Schüler im allgemeinen zu wenig berücksichtigt werden, obgleich sie sich bisweilen in einer ängstlichen Bedrängniß befinden. Der Epikur ist in der Uebersetzung vom Diog. Laert., die Sie mir freundlichst mitgaben, so schlecht behandelt oder mein Verständniß so gering, daß ich nicht viel verstehe. Ich finde daß er die übrigen Sachen – denn ich habe den ganzen Band durchgelesen – mit mehr Glück und Deutlichkeit interpretirt, zum Epikur ist aber der Originaltext unentbehrlich. Um diesen bitte ich Sie also sehr, denn in den Buchhandlungen ist weder die Stereotyp- noch irgend eine andere Ausgabe erhältlich; ich habe schon an Koebner darum geschrieben. Vielleicht können Sie inzwischen Ihr Exemplar auf ein paar Tage missen.

Nachdem ich den Band durchgelesen, will mir immer klarer werden, daß Demokrit, zunächst in seiner ganzen Moral, durchaus von den <u>Pythagoräern</u> abhängig scheint. Der vollendetste Seelenzustand ist bei diesen doch die ἁρμονία und ἀταραξία, ebenso auch die συμμετρία, ebenso verlangen sie διορισμός und διάκρισις, ebenso die Auffassung, daß dasselbe bald ein Gut, bald ein Uebel sein könne, ebenso die Zufälligkeit und Verachtung des Glückes, gegenüber der αὐτάρκεια der besonnenen Seele, ganz ebenso die Mitte als das Geziemende, ebenso daß nicht der Besitz der Tugend Alles sei, sondern die ἄσκησις, wörtlich auch, daß man ἐπὶ τοῖς δυνατοῖς den Sinn richten möge, „καὶ τοῖσι <u>παρεοῦσι</u>"; und so wird sich gewiß noch vieles andere ergeben. Es ist doch merkwürdig, wie klar einem die Zusammenhänge scheinen und wie sich die Entwickelung der Ge-

schichte gerade unserer Wissenschaft so klar auseinandergelegt, wenn wir uns unmittelbar an den Quellen befinden. Auch Aristoteles scheint ja in vielem mit den Pythagoräern den engsten Zusammenhang zu haben (z. B. Zahlenlehre). Einer hat es vom andern und nur wer dann etwas Bedeutenderes nach irgend einer Richtung neu hinzuthat, galt für den Stifter einer neuen Schule und wurde uns als solcher überliefert, aber das Neue mag im Verhältniß zu dem was er mitlehrte, fast immer nur sehr gering sein. Also würde es die Aufgabe der Geschichte der griech. Philosophie sein, gar nicht nur die Lehren der Einzelnen, wie sie sind, zu entwickeln und das geschieht doch in allen Lehrbüchern, sondern weit mehr in ihren Zusammenhängen und Ursprüngen also comparativ und genetisch. Also wären hierzu mit Ihrer Geschichte der Begriffe die ersten Bausteine geliefert. Also wird mein Demokrit auch daran mitarbeiten dürfen. Also haben Sie gewiß nicht ohne Plan mir dieses Thema gegeben. Aber es ist mir, als ob es immer schwerer würde und jedenfalls läßt sich mit Borheck allein nicht anfangen, weswegen ich denn meine Bitte um das Original nach dieser etwas langen Abschweifung erneuere. Denn Sie haben selbst (in einer Vorlesung) gesagt, daß nur wer sich der lernbegierigen Jünglinge annimmt, der allein pflanze die Wissenschaft fort, denn Bücher allein machen es nicht, was man doppelt einsehen kann.
Womit sich Ihnen empfiehlt

Ihr ergebener
Harry Janssen.

Freitag früh.

Jena 81

1352

~~2149~~

Verehrtester Herr Professor! Nicht einmal die mit Abschiedsgefühlen vermischte Ehrerbietung kann man Ihnen erweisen, wenigstens bin ich heute morgen vergeblich beim Dampfschiff gewesen. Da war aber nur ein russischer Priester und einige Damen, Ihresgleichen [?] gab es nicht.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mitzutheilen, daß ich ihren Auftrag Ohse betreffend mit Genauigkeit ausgerichtet habe. Er war über alles was ich ihm berichtete im Höchsten [?] erstaunt.

Ich fahre — bisher daran verhindert und jetzt dazu genöthigt, morgen Vormittag nach Nuggen [?]. Gewähren Sie mir doch eine besondere Freude, Herr Professor, indem Sie Ihren Knaben gestatten, sich dem Ausfluge anzuschließen. Meine Equipage ist bequem und vollkommen für uns ausreichend, ich gelobe auch, über den Knaben zu wachen als ob sie meine Brüderlein wären. Abends rechtzeitig kehren wir heim. Bitte es uns ja zu erlauben und mir bis heute Nachmittag erfreulichen Bescheid durch einen der Knaben zukommen zu

lassen. Stolz fahre ich dann bei Ihnen vor.

Dieser schwäbische Doctor, den ich erst zweimal in meinem Leben gesehen habe, bringt mich auch seinerseits in Uebereinstimmung mit der gestrigen Theatergeschichte, daß es eine Zuneigung auf den ersten Blick giebt, denn er gefiel mir gleich außerordentlich. Vielleicht trägt dazu bei, daß er selbst in allen seinen Bewegungen eine auffallende Aehnlichkeit mit meinem besten finnischen Freunde (Prof. Aspelin) hat. Die glücklichen Finnen haben die politischen Gegensätze, die bei heißblütigen Patrioten bis in den verborgensten Winkel ihres Privatlebens hineinreichen, bereits überwunden und es entstehen nun als natürliche Früchte des erkämpften Staatslebens unter den Nachkommen herrliche Charaktere, reine schönen Menschen, die, von welchem Lande sie auch sein mögen, in der ganzen Welt sich gleichen. Und wir Esten haben vorderhand nichts als das Bewußtsein, uns mit einem gewissen Fatalismus unseren Idealen zu opfern und in der Gewissheit der Zustände, das Feuer eines edleren Geschlechts im Herzen, dem persönlichen Glück abgewandt, zu Grunde zu gehen, damit die Nachkommen über unseren Leibern die Wälle livländischer Vernunft und Sittlichkeit stürmen könnten.

Ihnen immer ergeben
Harry Jannsen.